

WWW.BETTEN-FRIZ.DE

FRIZ BETTEN

RÄUMUNGS-VERKAUF

ALLES IST REDUZIERT

UMBAU WEGEN BRANDSCHUTZMASSNAHMEN

HEILBRONN II GROSSE BAHNGASSE 18-20

ABSTECHER INS PARADIES I 02

Mauritius ist mehr als Honeymoonziel

ALBTRAUM HAARVERLUST I 05

Perücken machen heute vieles möglich

ALLES FÜR DEN HERBST UND WINTER I 09

Was in der Mode angesagt ist

25 Jahre

rock

KÜCHEN-STUDIO

www.rock-kuechenstudio.de

Küchen-Schausonntag

13 bis 17 Uhr

HEILBRONNER STIMME

www.stimme.de

HOHENLOHER ZEITUNG KRAICHGAU STIMME

3. September 2016

Das Magazin zum Wochenende.

frei
zeit

Monarchie mit fleißigen Untertanen

Text und Fotos von unserem Redakteur Reto Bosch

Imker investieren viel Arbeit in ihre Völker, aber Chefin ist die Königin



Was ist typisch für einen Imker? Klar: die weiße Schutzhaube. Und der Raucher. So nennt man das Gerät, das die Bienen beruhigt. Zumindest aus der Sicht des Menschen. Die Insekten werten den Rauch, so erzählt es der Fachmann, als Zeichen eines nahenden Waldbrands, ziehen sich in ihren Stock zurück, sichern Futterbestände. Dr. Kurt Klappenecker trägt einen solchen Raucher zu den 20 Bienenstöcken auf einer Streuobstwiese in Obersulm-Eichelberg. Noch raucht gar nichts, er muss den Topf erst mit alten Zeitungen und Holzspänen füllen und anzünden. Recht schnell wird klar, dass Klappenecker Eigenschaften mitbringt, die wohl für jeden Imker typisch sein sollten: Ruhe und Ausgeglichenheit. Hektisches Umherfucheln dürfte zu nicht mehr als einigen schmerzhaften Stichen führen. Umgeben von Bienen und Stöcken, tritt für den Löwensteiner sofortige Entspannung ein. Allerdings: Vor Stichen ist auch er nicht gefeit. „Mich erwischt es fast jedes Mal. Dann beiße ich den Stachel heraus. Es schmerzt kurz, aber dann ist es erledigt.“ Übel nimmt er seinen Schützlingen die Übergriffe nicht. Bienen versuchen ja nur, sich zu verteidigen. Außerdem bezahlen sie Angriffe mit dem Leben.

Zeitaufwand

Kurt Klappenecker hat viele Jahre lang die Evangelische Stiftung Lichtenstern geführt. Damals galt seine ganze Aufmerksamkeit behinderten Menschen. „Imkerei, wie ich sie heute betreibe, wäre damals gar nicht möglich gewesen“, blickt der 71-Jährige zurück. Für rund zehn Völker hätte die Zeit gefehlt. Erst mit dem Ruhestand begann er, sich intensiver mit Königinnen, Drohnen und Arbeiterinnen zu beschäftigen. Und Klappenecker wirkt nicht so, als ob er seines arbeitsintensiven Hobbys überdrüssig wäre. Heute will er Stöcke kontrollieren und einen tückischen Schädling nachstellen: der Varroa-Milbe.

„Das Bienenjahr ist vorbei.“ Das heißt nicht, dass sich Klappenecker auf die faule Haut legen kann. Es heißt aber, dass die Zeit des Honigsammelns vorüber ist. Im August bereitet der Imker seine Tiere auf den Winter vor. Es ist ja so: Bienen produzieren Honig nicht deshalb, um den Menschen eine Freude zu machen. Nein, sie legen sich damit einen Futtermittel für den Winter an.

Und weil die Imker den Honig aus den Waben herausschleudern, selbst essen, verschenken oder verkaufen, muss Ersatz her. Einfüttern nennt man das. Klappenecker füllt in die oberste von drei Etagen Zuckerlösung, die die Bienen aufnehmen, verarbeiten und in Waben einlagern. 20 Kilogramm Honig sammelt ein Volk im Durchschnitt pro Saison, in etwa genauso viel Winternahrung sollte es zur Verfügung haben. Der Löwensteiner zieht sich ein langärmeliges Hemd über, setzt den Raucher in Funktion. „Wenn ich den Deckel aufmache, muss ich die Bienen beruhigen, über Eingriffe ärgern sie sich.“ Vorsichtig nimmt er die Platte ab, schaut in den Stock: „Fast der gesamte Zuckersirup ist weg.“ Gut so.

Mit Zuckersirup ließe sich natürlich kein wohlschmeckender Honig erzeugen. Ab dem Frühjahr sieht der Speiseplan der Bienen sehr viel abwechslungsreicher aus. Sie fliegen Blüten an. Von Obstbäumen zum Beispiel, von Wiesenblumen, von Raps oder von Beerensträuchern. Und die Art des Nektars gibt dem Honig dann auch seinen Geschmack. Für die Imker ideal wäre es, wenn die Blühzeiten der verschiedenen Pflanzen direkt aufeinander folgen. Aber die scheren sich nicht im Geringsten um diesen Wunsch. Mal blüht alles gleichzeitig, dann wieder fast gar nichts. Deshalb fährt Klappenecker seine Stöcke der Nahrung hinterher. Bis in den Welzheimer Wald. Er transportiert sie in die Nähe von Rapsfeldern, stellt sie später zu

Organisation

In einem Bienenvolk gibt es nur eine einzige Königin. Wenn sie stirbt, ist das gesamte Volk in Gefahr. Ihre Lebenserwartung beträgt rund drei Jahre. In der Hochsaison legt sie bis zu 2000 Eier (Stifte) pro Tag. Sie paart sich mit bis zu 30 Drohnen, um die genetische Vielfalt zu erhalten.

Drohnen werden nach der Sommertracht nicht mehr gebraucht und vertrieben. Von ihnen gibt es in guten Zeiten in einem 50000 Bienen zählenden Volk etwa 1000. Arbeiterinnen leben im Sommer fünf bis sechs Wochen, Winterbienen vom Spätherbst bis zum Frühjahr. Sie putzen Zellen, bauen Waben, produzieren Honig, sammeln Nektar, bewachen den Stock.

Edelkastanien, bringt sie in den Wald. Genau das trägt dazu bei, dass dieses Hobby so viel Zeit verschlingt. Die zehn Stöcke stehen dann verstreut in der Region. Dass sie jetzt alle bei Eichelberg konzentriert sind, hängt mit dem nahenden Winter zusammen.

Mit einem kurzen Ruck zieht Kurt Klappenecker eine Lade am Boden eines Stockes heraus. Auf der hellen Oberfläche sind unzählige kleine Punkte zu erkennen. „Das sind bestimmt Tausend“, schätzt der Löwensteiner. Varroa-Milben. Getötet mit Ameisensäure. Klappenecker öffnet einen anderen Stock, stellt ein braunes Fläschchen Ameisensäure kopfüber hinein. Die Flüssigkeit tropft ganz langsam heraus, die Säuredämpfe machen vielen Milben den Garau. Mit der ersten Behandlung im August erwische er rund 70 Prozent der Parasiten. Im September folgt der zweite Anlauf, weitere 20 Prozent der Milben würden getötet. Und Ende Dezember die nächste Radikalkur, dann mit Oxalsäure. Weitere fünf Prozent sind erledigt. „Alle erwischen wir aber leider nicht.“ Die Infektion auch neuer Stöcke lässt sich nicht verhindern, Bienen verbreiten auf ihren Flügeln die Schädlinge.

Die Milben sind der größte Feind von Honigbienen. Würden Imker nicht einschreiten, wäre ihr Volk nach ein bis drei Jahren tot. Die Parasiten befallen erwachsene Tiere und deren Nachwuchs, pflanzen sich in den geschlossenen Brutzellen fort. Ihre Strategie: Sie stechen in die Bienenlarve und beginnen

zu saugen – und diese damit zu schwächen und teilweise mit Viren zu infizieren. Ihre Population kann sich während der Saison alle vier Wochen verdoppeln. Die Varroa-Milbe wurde aus Asien eingeschleppt. Dort haben die Bienen Abwehrmechanismen entwickelt. Neben den millimetergroßen Parasiten bereiten Klappenecker auch Spritzmittel große Sorgen. Wobei ihm klar ist, dass die Wengert gegen die Kirscheschiffel vorgehen, und auch Ackerbauern Pflanzenschutz betreiben müssen. Besonders gefährlich seien Neonicotinoide, die das Nervensystem der Insekten angreifen. „Das ist ein Riesensystem für uns.“ Forschung sei schwierig, weil betroffene Bienen gar nicht mehr zum Stock zurückkehren und damit nicht gezählt und untersucht werden könnten.

Evolution

Mit vorsichtigen Bewegungen versucht Kurt Klappenecker, eine Biene auf seinen Finger zu locken. Er mag die Tiere. Aber die Insekten lassen sich heute nicht locken. „Mich fasziniert der Gedanke, dass Bienen schon gelebt haben, als es noch Dinosaurier gab“, sagt Klappenecker. In diesen 100 Millionen Jahren haben sie für die pflanzliche Entwicklung eine wichtige Rolle gespielt. Ohne Bestäubung keine Vermehrung. Und das macht Bienen, neben der Honigproduktion, auch für den Menschen so wertvoll. Gäbe es keine Bestäubung, müsste er auf viele existenziell wichtige Nahrungsmittel verzichten. Klappenecker nennt eine Zahl: 87 der 115 wichtigsten Nahrungsmittel werden von Tieren bestäubt, in 75 Prozent der Fälle übernehmen Bienen diese Aufgabe. Auch deshalb meint der Löwensteiner: „Die Tiere haben ein gutes Image.“

Und wie geht es jetzt weiter mit seinen Stöcken in Eichelberg? Im Frühjahr leben 50000 Tiere pro Volk, derzeit sind es noch ungefähr 30000. Im Winter sinkt die Zahl auf rund 10000. Bei etwa 5000 wird es kritisch. Dann können die Insekten nicht genügend Wärme produzieren. Sie ballen sich nämlich zu Knäueln zusammen und verwandeln sich in eine vibrierende Heizung. Wenn das Volk einigermaßen über den Winter kommt, beginnt 2017 das neue Bienenjahr: Drohnen begatten die Königin, die tausendfach Nachwuchs produziert. Und dann kann Kurt Klappenecker wieder in aller Ruhe und Ausgeglichenheit gefüllte Waben aus den Stöcken nehmen und den Honig herausschleudern.



Im Winterquartier konzentrieren Kurt Klappenecker und ein Kollege ihre Bienenstöcke auf einer Wiese bei Obersulm-Eichelberg.



Bevor Kurt Klappenecker einen Stock öffnet, beruhigt er die Tiere mit Rauch.